

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Diözese Hochberg zur Zeit Karl Friedrichs

Ludwig, Albert

Heidelberg, 1911

4. Die Diözese Hochberg

[urn:nbn:de:bsz:31-314761](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-314761)

und durch seine angenommene Scheinheiligkeit und frömmelndes Wesen uns für sich einnehmen. Weil wir ihn aber sehr genau kennen, so hielt ich, der Pfarrer, ihm eine sehr scharfe Strafpredigt“

Darauf wird ihm mit ernster Strafe und mit Entmündigung gedroht beim nächsten Uebertretungsfall.

Jedoch „die ernstesten Vorstellungen waren nur von kurzer Dauer, daher wir uns heute (1. Mai) genötigt sahen, ihn ins Bürgerhäusle zu sperren . . . Außer denen ihm erteilten Mahnungen, ernstlichen Warnungen und beigefügten Drohungen machten wir es ihm zu dringender Pflicht, sich von allen hitzigen und berauschenden Getränken sorgfältig zu hüten, damit er sie ja nicht mehr in Uebermaß genieße. Zu dem Ende ließen wir ihn durch die Bettelwächter in sein Haus begleiten und befahlen seiner Frau, nicht nur den Kellerschlüssel, sondern auch den Schlüssel zum Brandtwein und Kirschwasser sogleich zur Hand zu nehmen und ihrem Manne nicht mehr davon zukommen zu lassen, als sie es selbst für seine Gesundheit und körperliche Umstände für zuträglich erachten würde.“

Ob diese Maßregel nun geholfen hat? Jedenfalls erscheint sein Name von da an nicht mehr im Protokollbuch. Ein trübes Sittenbild!

4. Die Diözese Hochberg.

Auf dem badischen Wappen ist die Markgrafschaft Hochberg dargestellt durch einen „streitfertigen roten, mit Gold gekrönten, nach links sehenden Löwen mit ausgeschlagener roter Zunge“ auf silbernem Grunde. Einem grimmigen Leu mochte das Land zu vergleichen sein im dreißigjährigen Krieg, als noch der sechzig Zentner schwere „Niemandsfreund“*) drohend über den Wall der Hochburg auf die Rheinebene hinabschaute, und die Büchsenmeister Frei von Malterdingen und Wahrer von Eichstetten mit den jungen Mannen der Markgrafschaft manchen feurigen Gruß in die Reihen der Kaiserlichen sandten, welche die Festung belagerten. Aber nachdem die Franzosen 1688 die Burg zerstört

*) Das größte Geschütz, auf dem die Worte standen: „Der Niemandsfreund bin ich genannt, die Hochburg ist mein Vaterland.“

und die Festungswerke in die Luft gesprengt hatten, war das Land schutz- und wehrlos den immer wieder herandrängenden und durchziehenden Feinden preisgegeben. Daß Mut und Entschlossenheit den Bürgern auch späterhin nicht fehlten, mußte manche streifende Marodeurbande zu ihrem Schaden erfahren, das mußten auch die übermütigen französischen Dragoner im Jahre 1796 erkennen, als die Männer von Eichstetten, mit Aexten, Heugabeln und Trottmessern bewaffnet, sich ihren Gewalttätigkeiten widersetzen und sie zum Abzug zwangen. Doch hatten die Hochberger zur Zeit Karl Friedrichs glücklicherweise nur wenig Gelegenheit, kriegerische Tugenden zu entfalten, und erst am Anfang des 19. Jahrhunderts haben die aus dem Oberamt Hochberg ausgehobenen Soldaten unter den Fahnen Napoleons wie ihre übrigen Landsleute wohl auch ihren Mann gestellt, wengleich besondere Ruhmestaten von ihnen nicht berichtet werden.

Zum Oberamt Hochberg gehörten 1745 die Kaiserstuhldörfer: Bahlingen, Bickensohl, Bischoffingen, Böckingen mit Oberschaffhausen, Eichstetten, Ihringen, Leiselheim mit Königschaffhausen;

die in der Rheinebene und am Fuße des Schwarzwalds liegenden Orte: Broggingen mit Tutschfelden und der Sandmühle; Denzlingen mit dem Mauracher Hof und dem Steckenhof; die Stadt Emmendingen mit dem Weiherhofs, Zeismatten, Laber, Windenreute, Grumbach, Kolmarsreute, Wasser und den drei Höfen; Gundelfingen mit Reutenbach; Köndringen mit Landeck und der Neumühle; Malterdingen mit dem Schlüpfinger Hof; Mundingen mit Nieder-Emmendingen, dem Amsenhof, Hüttenhof, Mönchshof und dem Wöpplinsberg; Nimburg mit Kloster Nimburg und Bottingen; Sexau mit Vordersexau, Reichenbach, Mühlenbach, Eberbach, Hochberg, Holzmühle und den Studen; Theningen; Birstetten mit Schupfholz, Weisweil mit Hartern;

die Waldgemeinden: Keppenbach mit Glasig, Pechhofen, Geisheid, Tal Reichenbach, Schillinger Berg, Borhof, Obersexau und Breit-Ebnet; Ottoschwanden mit Muspach und Brettental; Prechtal;

dazu die getrennt von den übrigen im Oberland gelegenen Orte: Sulzburg mit Ballrechten und Dottingen.

Im Jahre 1771 kam die Gemeinde Wagenstadt hinzu. Zwei Jahre später wurde das Stabsamt Sulzburg losgetrennt und mit dem Oberamt Badenweiler vereinigt.

Als im Jahre 1803 das Kurfürstentum Baden in drei Provinzen geteilt wurde, bildete Hochberg eines der 17 Oberämter der badischen Markgrafschaft; Broggingen, Tutschfelden und Wagenstadt gehörten zum Oberamt Mahlberg. Bei der Organisation des neuen Großherzogtums 1806 kam Prechtal zum Oberamt Waldkirch, die anderen Gemeinden blieben vereinigt.

Vollständig auseinandergerissen wurden die Hochberger Orte 1809. Die Mehrzahl bildete jetzt das Amt Emmendingen. Zu dem neuen Amt Endingen kamen Bahlingen, Bözingen, Oberschaffhausen, Eichstetten, Königschaffhausen und Leiselheim; Bischoffingen, Bickensohl und Ihringen wurden zu dem Amt Breisach geschlagen; Denzlingen, Gundelfingen und Birstetten mit dem 2. Landamt Freiburg vereinigt; zum Amt Kenzingen traten Broggingen, Tutschfelden, Wagenstadt und Weisweil hinzu.

Doch schon im nächsten Jahre kehrten Eichstetten, Bözingen und Oberschaffhausen lang- und klanglos zur alten Fahne zurück.

Lange Zeit deckte sich die kirchliche Einteilung mit der politischen. Die evangelischen Gemeinden des Oberamts Hochberg bildeten die Diözese Hochberg. Sulzburg wurde erst 1782 dem Spezialat Hochberg abgenommen. Im Jahre 1803 kamen Broggingen, Tutschfelden und Wagenstadt zur Diözese Mahlberg. 1810 löst sich auch der kirchliche Verband der anderen althochbergischen Gemeinden. Zur Diözese Emmendingen gehören die evangelischen Orte des Amts Emmendingen und des zweiten Landamts Freiburg; Bahlingen, Leiselheim, Königschaffhausen, Bischoffingen, Bickensohl und Ihringen bilden eine neue Diözese Endingen; Prechtal kommt zum Dekanat Hornberg.

In den folgenden Ausführungen ist unter der „Diözese Hochberg“ immer die Gesamtheit der ursprünglich dazu gehörigen Gemeinden mit Ausnahme des Stabsamts Sulzburg zu verstehen.

Ueber die Einwohnerzahl liegen genauere Angaben erst seit 1770 vor. Aber ein ungefähres Bild von der Größe der Gemeinden gibt ein Bericht des Landeschreibers Wild über den Zustand der Markgrafschaft Hochberg im Jahre 1760, wobei zu bemerken ist, daß die Zahlen, auf den Angaben der Bürgermeister beruhend, wohl nicht ganz zuverlässig sind. Die erste Spalte der folgenden Tabelle zählt die Namen der Ortschaften auf; die zweite enthält die Anzahl der Haushaltungen; die dritte gliedert die Haushaltungsvorstände nach ihrem Stand als Bürger, Hinterlassenen (Tagelöhner), Witwer und Witwen; die vierte teilt sie nach ihrem Vermögen in 3 Klassen; die fünfte und sechste gibt die „Lumpen“ und Handwerker an. Nimmt man an, daß auf eine Familie 4—5 Köpfe zu rechnen sind, so lag die Einwohnerzahl zwischen 13 464 und 16 830, wohl näher bei der zweiten Ziffer als bei der ersten. S. nebenstehende Tabelle.

Die größten Gemeinden waren Eichstetten, Emmendingen (mit Filialen), Prechtal, Bahlingen, Ihringen, Weisweil und Malterdingen.

Zuverlässigere Angaben liegen in der späteren Zeit vor. Siehe Tabelle auf Seite 30.

Das auffallende Wachstum von Bögingen mit Oberschaffhausen sowie von Prechtal erklärt sich daraus, daß in den Einwohnerzahlen von 1813 auch die Katholiken enthalten sind, die im Anfang des 19. Jahrhunderts badisch wurden.

Bemerkenswert ist, daß Emmendingen in diesem Zeitraum das früher größere Eichstetten überflügelt hat, was damit zusammenhängt, daß 1757 eine neue Vorstadt angelegt und am Ende der Periode Nieder-Emmendingen, das vorher ein Filial von Mundingen war, mit der Stadt vereinigt wurde. Sichere Schlüsse über Wachstum oder Abnahme lassen sich freilich aus den angeführten Zahlen nicht machen, da die Zählungen im 18. Jahrhundert nicht so genau vorgenommen wurden wie im 19.

Beide Tabellen geben nur die ungefähre Größe der Gemeinden an. Immerhin läßt sich ihnen soviel entnehmen, daß die Bevölkerung des Hochberger Landes ziemlich stark zugenommen hat. Nach einer Mitteilung im Regierungsblatt ist die Zahl der Einwohner in den Jahren 1786—1803 von 20 413 auf 23 886 gestiegen.

| Namen der Gemeinden | Separate Haushaltungen | Bürger | Hinterlassene | Witwer | Witwen | Reiche | Mittelbegüterte | Arme | Lumpen | Professionisten (Handwerker) |
|--|---------------------------|----------|---------------|--------|--------|--------|-----------------|---------|--------|---------------------------------|
| Stadt Emmendingen . . . | 138 | 102 | 15 | 3 | 18 | 7 | 70 | 61 | 3 | 91 |
| Vogtei Windenreute und Malsch | 62 28 | 62 21 | — 2 | — — | — 5 | — — | 20 26 | 42 2 | — — | 4 — |
| " Kolmarsreute u. Wasser | 34 25 | 34 24 | — 1 | — — | — — | — — | 30 12 | 4 13 | 1 1 | — — |
| Nieder-Emmendingen . . | 43 | 26 | 10 | 1 | 6 | — | 10 | 33 | — | 19 |
| Vogtei Mundingen . . . | 78 | 72 | 6 | — | — | — | 40 | 38 | 1 | 24 |
| " Kündringen mit Landes | 136 | 129 | 2 | — | 5 | 16 | 64 | 56 | 3 | 45 |
| " Malterdingen | 180 | 162 | 11 | — | 7 | 4 | 100 | 76 | 1 | 80 |
| " Broggingen | 67 | 62 | 1 | 4 | — | — | 24 | 43 | — | 22 |
| " Luttsfelden | 42 | 36 | 2 | — | 4 | — | 25 | 17 | — | 7 |
| " Langendenz- lingen | 130 | 92 | 3 | 10 | 25 | 2 | 100 | 28 | 1 | 43 |
| " Birstetten mit Schupfholz | 90 | 78 | 6 | — | 6 | 1 | 40 | 49 | 6 | 16 |
| " Gundelfingen mit Neutenbach | 64 | 63 | 1 | — | — | 2 | 30 | 32 | — | 17 |
| " Sexau | 87 | 64 | 3 | 7 | 13 | 15 | 30 | 42 | 1 | 34 |
| " Freiamt | 127 | 80 | 4 | 13 | 30 | 13 | 79 | 35 | — | 49 |
| " Ottochwanden | 83 | 66 | 7 | — | 10 | — | 76 | 7 | — | 19 |
| " Brechtal | 300 | 300 | — | — | — | — | 200 | 100 | — | 18 |
| " Theningen | 164 | 156 | 8 | — | — | 12 | 90 | 62 | 6 | 74 |
| " Nimburg | 136 | 120 | 6 | — | 10 | 5 | 48 | 83 | 4 | 58 |
| " Bahlingen | 230 | 215 | 5 | — | 10 | — | 100 | 130 | 6 | 57 |
| " Eichstetten | 335 | 273 | 6 | 13 | 43 | 20 | 142 | 173 | 14 | 93 |
| " Bödingen und Oberschaffhausen . . . | 150 | 108 | 10 | 15 | 17 | 30 | 50 | 70 | 20 | 41 |
| " Ihringen | 196 | 163 | 6 | 9 | 18 | 10 | 100 | 86 | 2 | 39 |
| " Bickensohl | 50 | 49 | 1 | — | — | — | 17 | 33 | 8 | 9 |
| " Bischoffingen | 56 | 56 | — | — | — | — | 28 | 28 | 2 | 16 |
| " Leiselheim | 40 | 37 | 3 | — | — | 3 | 6 | 31 | — | 13 |
| " Königschaffhausen . . | 113 | 92 | 4 | — | 17 | 4 | 39 | 70 | 4 | 29 |
| " Weisweil | 182 | 164 | 18 | — | — | 13 | 87 | 82 | 4 | 71 |

| Namen der Gemeinden | Zahl der Evange- lischen | Zahl der Einwohner | | | | |
|--|--------------------------------|--------------------|------|------|------|------|
| | | 1770 | 1775 | 1781 | 1786 | 1813 |
| Broggingen | 339 | 343 | 376 | 388 | 512 | |
| Tutschfelden | 219 | 254 | 234 | 236 | 300 | |
| Nimburg mit Nebenorten | 656 | 769 | 757 | 791 | 811 | |
| Theningen | 926 | 948 | 982 | 1022 | 1158 | |
| Vahlingen | 1350 | 1466 | 1503 | 1590 | 1842 | |
| Eichstetten | 1595 | 1781 | 1880 | 1848 | 2079 | |
| Bözingen mit Oberschaffhausen | 887 | 916 | 957 | 954 | 2444 | |
| Zhringen | 1096 | 1197 | 1222 | 1313 | 1580 | |
| Weisweil mit Hartern | 880 | 858 | 960 | 990 | 1130 | |
| Leiselheim und Königschaffhausen | 772 | 813 | 859 | 853 | 1088 | |
| Bischoffingen | 309 | 325 | 327 | 335 | 393 | |
| Bickensohl | 248 | 249 | 262 | 287 | 318 | |
| Segau | 549 | 596 | 642 | 772 | 1039 | |
| Denzlingen | 804 | 876 | 946 | 945 | 1028 | |
| Börstetten | 505 | 514 | 525 | 554 | 700 | |
| Gundelsingen | 387 | 476 | 457 | 486 | 535 | |
| Prechtal | 237 | 241 | — | 245 | 2185 | |
| Emmendingen mit Nebenorten | 1754 | 1908 | 2034 | 2122 | 2152 | |
| Mundingen | 587 | 700 | 696 | 756 | 681 | |
| Keppenbach | 742 | 748 | 772 | 870 | — | |
| Ottoschwanden | 1259 | 1371 | 1430 | 1234 | 1685 | |
| Könndringen mit Landeck | 750 | 867 | 866 | 848 | 978 | |
| Malterdingen | 916 | 963 | 982 | 974 | 1124 | |

Obwohl die Markgrafschaft Hochberg zu den fruchtbarsten Gebieten Deutschlands gehörte, waren die wirtschaftlichen Verhältnisse nicht günstig. Denn das Land war stark bevölkert. Mehr als 20 000 Menschen bewohnten (1770) 5 Quadratmeilen und teilten sich in 35 000 Zuchtart bebautes Feld. Der schon erwähnte Bericht des Landschreibers Wild weist darauf hin, daß unter 3366 Familien nur 157 als wohlhabend gelten könnten, 1683 seien mittelmäßig begütert, fast ebensoviele, nämlich 1526 dagegen seien arm. Diese Ein-

teilung nach dem Vermögen war zwar sehr willkürlich und nicht nach einheitlichem Maßstab vorgenommen, aber die Zustände dürfen nicht als rosig bezeichnet werden, wenn die Bürgermeisterämter beinahe die Hälfte der Bevölkerung unter die Armen rechnen. An manchen Orten war die Zahl der Armen zum Teil bedeutend größer als die der Vermöglichen. So in Windenreute, Wasser, Nieder-Emmendingen, Broggingen, Birstetten, Nimburg, Bahlingen, Eichstetten, Bidsenohl, Leiselheim und Königschaffhausen, also besonders in den Gemeinden am Kaiserstuhl. In besseren Verhältnissen befanden sich Emmendingen, Malterdingen, Ihringen, Köndringen, Denzlingen und die Waldgemeinden Freiamt, Ottoschwanden und Prechtal. Aber auch hier bleibt viel zu wünschen übrig. Die Lage des badischen Landmanns (sagt Ludwig), war um 1750 besonders trostlos in Hochberg. „Hier war der 30. Bauer in der Gant und vielleicht der zehnte nicht weit davon; eine Million Schulden lastete auf der Landschaft, die öffentlichen und sonstigen Abgaben und Dienste verschlangen durchschnittlich Bierjünstel, bei manchen den vollen Reinertrag, große Geldsummen und Naturalienbeträge, im ganzen vielleicht 10 000 Gulden an Wert, wurden Jahr für Jahr der Marktgrafschaft entzogen.“ Der Hauptort Emmendingen lag völlig darnieder; die Handwerker verstanden nur grobe Arbeit. Die Märkte waren so elend, daß oft keine Gemüse und keine Eier feilgeboden wurden, oft gab es schon um 1 Uhr nachmittags in der Stadt kein Brot zu kaufen, dabei fehlte jede Möglichkeit der Besserung, da die österreichischen Märkte die Leute mehr anzogen.

Landschreiber Wild hat sich eingehend mit der Frage befaßt, wie den Hochbergern geholfen werden könne. Er tadelt die Handwerker von E m m e n d i n g e n, daß sie sich lieber zu Hause elend behelfen, als daß sie auswärts Verdienst suchen. Es fehlt ihnen der Unternehmungsgeist. Die Leute von N i e d e r - E m m e n d i n g e n können nicht reich werden, meint er, weil sie schlechte Felder haben. In T h e n i n g e n sind die Leute hochmütig und ehrgeizig und prozessieren gern. Die B a h l i n g e r sind fleißig und emsig, aber sie müssen viel zinsen; daher kommen sie zu nichts. Bei B ö h z i n g e n und O b e r s c h a f f h a u s e n könnte viel gebessert werden; „allein da man diesorts einseitig nichts tun kann, österreichischerseits nichts tun will, und die Inwohner

selbst aus Mißgunst gegen einander nicht wollen, so muß eine günstigere Zeit erwartet werden.“ Ihringen war früher ein „nahrhafter“ Ort, jetzt aber geht es hart mit ihnen. Bickensohl hat guten Wein, aber der Meeltau verdirbt viel. Die Bischoffinger trinken zu viel Wein, sie können nicht vorwärts kommen. In Leiselheim ist's gefehlt, wenn es ein schlechtes Weinjahr gibt.

Mit Wild's Beobachtungen stimmen die trüben Schilderungen überein, die Schloffer fast ein Menschenalter später öfters gab. Er rechnete auf den Kopf ein Einkommen von 40 Gulden aus! Als bekannt wurde, daß eine Spinnerei im Hochbergischen errichtet werden sollte, wurden aus 20 Ortschaften 870 Kinder angemeldet, für die Beschäftigung in der Fabrik gesucht wurde. „Das ist das blühende Land,“ schreibt der Amtsvorsteher an den Markgrafen, „von dem man Ew. Durchlaucht so oft vorgesprochen hat, das ist das Land, von dem man uns so oft vorgelogen*) hat, daß es zu gut wäre, als daß die Leute da nötig hätten, sich mit der Handarbeit zu ernähren.“

„Seit 9 Jahren habe ich immer gesagt und behauptet, daß wir arm sind, daß es höchstens noch 1—2 Jahrzehnte brauche, um zwei Drittel von uns in die rechte natürliche Sklaverei zu stürzen, in die Sklaverei des Hungers, aus der Ew. Durchlaucht das Land dann nicht mehr, jetzt aber noch viel leichter erretten können, als Sie es aus der durch Menschenkunst gemachten Sklaverei der Leibeigenschaft errettet haben.“

Ein andermal geht er auf die Zustände in den einzelnen Gemeinden näher ein und berichtet darüber (1785): „Bahlingen ist zurückgekommen, Ihringen fällt täglich mehr, Maltedingen ist voll Armen, Emmendingen kann sich kaum mehr erhalten und lebt wenigstens von der Hand zum Mund, die fleißigen und so tätigen Eichtetter Bürger haben gerade noch, was sie brauchen, in Denzlingen wimmelts von Armen, in Nimburg und Bottingen geht eine Haushaltung nach der andern hin, auf den Waldorten sind die meisten Tagelöhner Bettel-

*) Schloffers Vorgänger, der Landvogt von Geusau, und der Kirchenrat Sander hatten 1768 in einer Eingabe sich gegen die Einführung der Spinnschulen ausgesprochen mit der Begründung: Die Gegend sei zum Spinnen nicht arm und elend genug.

leute, in R ö n d r i n g e n ist ein Drittel der Familien ebenso, selbst in W e i s w e i l wacht eine Vermögensuntersuchung nach der andern auf, T h e n i n g e n erhält sich durchs H ä n f e n , so lange es geht, B r o g g i n g e n und T u t s c h f e l d e n schleppen sich so durch. Und in allen diesen Orten dürfen nur ein paar Fehljahre an Wein, Frucht, Hanf oder Heu kommen, so entsteht eine Armut, welcher wir dann unmöglich abhelfen können. Vordem, da noch vielleicht ein Drittel Untertanen weniger in dem Oberamt waren, da man noch weniger Wein trank, selten Fleisch aß, in Zwilchmitteln ging und unter Strohhütten wohnte, konnten ein paar solcher Stöße freilich keinen Schaden tun; darauf berufen sich eben die Feinde der Gewerksamkeit. Es ist — sagen sie — solange gegangen, es wird auch in der Zukunft Rat sein. Freilich ist Rat da, aber der traurigste für einen Landesherrn, für seine Berater und für seine Untertanen: das B a n k r o t t m a c h e n , das E m i g r i e r e n (Auswandern), das S t e h l e n und R a u b e n ; wer wird ein so schönes Land einer solchen Gefahr aussetzen wollen? Der Rat, den ich kenne, der ist, in Zeiten Gewerksamkeit einzuführen, und von der Notwendigkeit, diesen Entschluß zu fassen, bin ich so überzeugt, daß ich es wage, den, welcher sich der Einführung der Gewerksamkeit widersetzt, für einen Feind des Vaterlandes und einen Landesverräter zu deklarieren.“

Mit dieser Schilderung steht in Widerspruch der Reisebericht des Grafen N. G a l l e r , der im Jahre 1785 die badischen Oberlande besuchte. Er fand die Zustände befriedigend und schreibt: „im ganzen steht dieses Oberamt gut.“ Dies ist um so auffällender, als er seine Kenntnisse offenbar den Mitteilungen Schlossers verdankt. Seine Angaben sollen hier folgen. Im Jahre 1784 wurden im Oberamt gezählt: 1908 Pferde, 7579 Stück Rindvieh, 1300 Schafe, 3803 Ziegen, 4827 Schweine. „Der dortige Landmann zieht das Schweinefleisch allem übrigen vor und gibt sich aus dieser Ursache etwas mehr mit diesem Zweig der Landwirtschaft ab.“ Der Vermehrung der Ziegen widersetzt sich das Oberamt, da sie den Bäumen schaden. Der Ackerbau ist in großem Flor. In der Ebene wird hauptsächlich Getreide, Kraut und Hanf gepflanzt. Auf den Vorbergen des Schwarzwaldes und am Kaiserstuhl herrscht der Weinbau vor. Die Waldorte ernähren sich vom Holzverkauf und von der

Viehzucht. Im Jahre 1774 waren bepflanzt mit Weizen 2130 Juchart, mit Roggen 3559 J., Dinkel $8\frac{1}{2}$, Einkorn 6, Kraut 63, Gerste 2966, Ackerbohnen 303, Erbsen $13\frac{1}{2}$, Linsen 2, Widen $108\frac{3}{4}$, Lewatt $222\frac{1}{4}$, Hirse 4, Magsamen $9\frac{1}{4}$, Welschkorn 220, Haber 762, Hanf $950\frac{1}{4}$, Flachs $3\frac{1}{2}$, Klee $112\frac{1}{4}$, Brackrüben $251\frac{3}{4}$, Stupfelrüben 1753, Erdäpfel $703\frac{1}{2}$; Matten und Gärten umfaßten $6037\frac{1}{2}$ Juchart, Reben $2263\frac{1}{2}$, Brackfelder 2167.

Von großer Wichtigkeit ist der Hanfbau. Am meisten Hanf wird in **T h e n i n g e n** und **R ö n d r i n g e n** gebaut. In **M a l t e r d i n g e n** findet wöchentlich ein Hanfmarkt statt. Der Hochberger Hanf ist von besonderer Güte und daher sehr gesucht. Der Wiesenbau ist in größter Vollkommenheit, die Matten werden sorgfältig behandelt. Von Wein werden nur geringe Sorten beliebt. Der Einführung besserer Rebsorten steht nur das Vorurteil des Landmanns entgegen, der überzeugt zu sein glaubt, daß diejenigen Rebsorten, die viel Wein geben, ihm vorteilhafter seien, als jene, aus denen er einen besseren, aber weniger erzielt. Doch werden Versuche zur Anpflanzung besserer Sorten von **Kirchnerat S a n d e r** in Röndringen und von **Kammerrat E n d e r l i n** von Bögingen gemacht.

Dem Hochberger Landmann gebührt im allgemeinen das Lob eines emsigen, alles wohl zu Rat ziehenden Mannes, der sich auch in seinen Bedürfnissen mehr als seine Nachbarn einzuschränken weiß. Abgesottene Grundbirnen mit frischem Butter und Salz ist seine Hauptnahrung und Wein sein Hauptgetränk. Bei den etwas Vermöglicheren wird jährlich viel Schweinefleisch verzehrt. Bier wird nur den Sommer hindurch in einigen Wirtshäusern ausgeschenkt; da aber solches nicht im Lande gebraut, sondern von Straßburg und Lahr gebracht wird, so steht es öfters in höherem Wert als der Wein. Branntwein wird aus Kirschchen und Zwetschgen, aus Trestern und Hefe bereitet. Aus den Nüssen gewinnen sie Del.

Dieser Reisebericht stimmt in verschiedenen Punkten nicht mit Schloßers Beschreibung überein. Wie ist dies zu erklären? Reiseberichte pflegen selten zuverlässig zu sein. Wenn man nach einem guten Mittagessen bei schönem Wetter in der Amtschaise durch die Dörfer fährt, sieht man wenig von dem Elend und schaut alles in einem freundlichen Licht.

Und die Gewährsmänner, die der Graf befragte, werden sich auch nicht sehr bemüht haben, ihm die Schattenseiten zu zeigen. Man führt seinen Besuch nicht in die Rumpelkammer, sondern in die gute Stube. Einmal, als Graf Galler zu Fuß den Kaiserstuhl bestieg, fand er, daß die Wege doch außerordentlich schlecht seien.

Obwohl Schloffer, um seinen Vorschlägen zur Verbesserung der Zustände mehr Gewicht zu geben, wohl etwas zu schwarz gemalt hat, — wie er auch sonst leicht übertreibt — so dürfen wir ihm doch eher Glauben schenken als einem Fremden, der nur einige Wochen lang im Lande war und nur oberflächliche Eindrücke erhalten konnte.

Wenn in den achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts die Lage der Bauern ungünstig war, so hat sie sich in den folgenden Kriegszeiten sicher nicht gebessert. Man kann also getrost behaupten, daß auch unter Karl Friedrich die Bevölkerung von Hochberg hart um ihre Existenz ringen mußte. Dies beweist auch die steigende Zahl der Auswanderer. Aus den katholischen Gebieten wanderten viele Tausende nach Spanien aus, um dort in der Sierra Morena anstatt des erträumten Schlaraffenlebens harte Arbeit und kärglichen Lohn zu finden. Das Oberamt in Karlsruhe warnte 1769 entschieden vor der Auswanderung nach Spanien. „Der Hausrat, den man ihnen dort gibt, besteht in einem steinernen Hasen zum Wasser, einem Strohsack und einem Teppich; zum Arbeiten erhalten sie eine Haue und einen Bidel, ihre Hütten müssen sie aus Reisig selbst bauen; es gibt wenig Futter, so daß nur Ziegen gehalten werden können. Diese Unglücklichen müssen 2 Jahre lang für den König gegen geringe Bezahlung arbeiten. Wenn sie nicht arbeiten, so erhalten sie Schläge, werden in Ketten gelegt, müssen ein Land bebauen, das so hitzig ist, daß das Wasser immer lau ist.“ Aber viele wurden auch dazumal erst durch Schaden klug: denn noch in den Jahren 1770—1780 suchten Tausende fern im Süden bessere Lebensbedingungen, ohne sie zu finden. Aus den badischen Landen zogen damals viele nach Ungarn und Siebenbürgen. Daß die Regierung den Verlust so vieler Arbeitskräfte nicht gern sah, ist erklärlich. Aber die Verbote halfen nicht, da wohl manche dachten, wie jener Mann, der erklärte, er habe gemeint, „weillen er nichts habe, habe es auch keine Gefahr, heimlich davon zu laufen.“

Der Hauptgrund für die ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse lag nach Schlossers Meinung darin, daß das Land überall von katholischen Gemeinden umgeben war. Das obere Marktgräserland hatte Basel als Absatzgebiet, Pforzheim besaß eine Fabrik und ein Zuchthaus, Karlsruhe und Durlach hatten den Hof, die Schwarzwälder den Holzhandel; aber Hochberg hatte nur eifersüchtige Nachbarn in Oesterreich und Lahr, schlechten Wein, wenig Holz, einen „verstümpelten“ Ackerbau, geringe Viehzucht, übersezte Dörfer, keine Armenanstalten, keine reichen Bauern, wohl aber schwere Lasten und Abgaben. Außerdem gab es zu viele Handwerker und Gewerbetreibende. Auf 13 Haushaltungen kam ein Bäcker, auf 18 ein Metzger „in einem Lande, wo zwei Drittel aller Familien selber baden und ein Drittel im ganzen Jahr keine 10 Pfund Fleisch esse.“ In N i m = b u r g gab es 14 Handwerker, die nur während einem Vierteljahr Arbeit fanden. „Trägheit ist der Hauptcharakter der hiesigen Nation, und sie ist so wirksam, daß Belehrung und Ermahnung nur selten ganz wirken.“ Dazu kamen die Folgen der vorausgegangenen Kriege und die Lasten der späteren. Nach B o s s e r t betrug der Schaden im orleanischen Krieg (1688—1697) für Hochberg 712 355 Gulden, im spanischen Erbfolgekrieg (1702—1714) aber 1 112 089 Gulden. Daran hatten noch die Enkel zu tragen, und als ein neues Geschlecht aufwuchs, ahnten sie nicht, daß ihrer Kinder noch größere Lasten warteten. „Mit der ihm eigenen Offenheit“ gab Karl Friedrich 1808 eine Darlegung des Staatsvermögens oder vielmehr der Staatsschulden. Das Defizit betrug 1 Million 200 000 Gulden; zu seiner Deckung wurden besondere Anstrengungen gemacht. Der Fürst ging mit gutem Beispiel voran. „Mit Ersparnissen an unserem Hof wollen wir den Anfang machen.“ — Aber noch andre Dinge machten den Hochbergern das Leben sauer. Elz und Dreisam vernichteten öfters die Früchte des Fleißes durch Ueberschwemmungen z. B. 1750, 1778, 1784, 1789. Hagelwetter richteten 1796 und 1797 großen Schaden an. Die Ersetzung der zerbrochenen Fensterscheiben*) in den herrschaftlichen Kir-

*) Sehr oft wird geklagt, daß böse Buben aus Muthwillen die Kirchenfenster einwarfen. So in Emmendingen, Weisweil, in Denzlingen u. a. In Emmendingen z. B. auf einmal 100 Scheiben!

chen und Pfarrhäusern kostete allein 233 Gulden. In den strengen Wintern 1783 und 1788 erfroren Bäume und Reben. 1770—75 war eine Teuerung im Lande. Darauf folgte eine Kartoffelkrankheit 1775—1777 und 1779 eine Viehseuche. Ein großer Mißstand war es, daß viele auswärtige Zinsherren Abgaben anzusprechen hatten. Das alles ging aus dem Land und kam nicht wieder herein. Fremde Zinsherren für die Hochberger Gemeinden waren: das Kloster Schuttern, das Spital und das Augustinerkloster in Freiburg, das Kloster Thennenbach, das Stift Waldkirch, der Johanniterorden zu Heitersheim, die Klöster St. Peter, Ettenheimmünster, Bonnatal, die Karthaus; dazu noch weltliche Grundbesitzer. Auch die Zehnten, Herrschafts-, Gemeinde- und Landesfrohnden nahmen die Kräfte sehr in Anspruch. Außer den Frohnden hatte Hochberg 1769—70 an Steuern, Zinsen, Zehnten, Renten und anderen Abgaben etwa 100 000 Gulden zu bezahlen. Fehljahre wurden doppelt verhängnisvoll in einer Zeit, wo die Zufuhr von außen durch die Zölle sehr gehemmt war. Auch in guten Jahren wirkten die Zölle ungünstig, da sie den Absatz erschwerten.

An mancherlei Versuchen zur Verbesserung der wirtschaftlichen Lage haben Karl Friedrich und seine Beamten es nicht fehlen lassen. Von 1750—1770 wurden 1700 Juchart unfruchtbaren Landes in Hochberg urbar gemacht. Seit 1769 wurde der Anbau von Kartoffeln dringend empfohlen. Zweimal wurden badische Bauern zum Studium der Landwirtschaft nach England geschickt. Die zweite Reise wurde im Sommer 1776 unternommen. Aus jedem der 3 Oberämter des Oberlandes war je ein junger Mann dabei. Hochberg war vertreten durch Simon Lenis aus Nimburg. Die wichtigste Reform war die Einführung der Stallfütterung. Dadurch wurde es ermöglicht, viele Wiesen in Ackerfeld zu verwandeln, und die bleibenden Matten gaben einen höheren Ertrag. Schlosser gab sich viele Mühe, die Leute, die der Neuerung mißtrauisch gegenüberstanden, von ihrem Nutzen zu überzeugen. Sein eifriger Gehilfe bei diesen Bestrebungen war der Kammerrat Enderlin, „ein phantastischer Mann, aber begeistert von den neuen Lehren. Sie korrigierten die Elz und trockneten ein Moor nach dem anderen aus.“ Zwar wurden 1779—88 etwa 406 000 Gulden für Fluß- und Dammbauten auf-

gewendet, die Ausführung des von Schlosser vorgeschlagenen Kanals von Riegel zum Rhein blieb aber dem nächsten Jahrhundert vorbehalten. Auch die Ablösung des kleinen Zehnten gelang dem Oberamtmann nicht; doch wurden wenigstens die Frohnden erleichtert. An den Verbesserungen die dem ganzen Land zu gut kamen, nahm auch das Oberamt Hochberg teil: neue Futtergewächse wurden eingeführt, der Viehschlag veredelt und Handelsgewächse gebaut.

Durch die Aufhebung der Leibeigenschaft verringerten sich die Lasten. Einen wesentlichen Fortschritt bildete die von Karl Friedrich angebahnte und durch Verträge mit den benachbarten Ländern ermöglichte, wenn auch noch beschränkte Freizügigkeit.

Die sogenannten physiokratischen Versuche aber schlugen fehl. Seit Mitte des 18. Jahrhunderts hatte namentlich in Frankreich die Lehre der Physiokraten großen Anklang gefunden. Diese verlangten, der Bürger solle uneingeschränkte Freiheit haben, alle seine Kräfte zu gebrauchen. An Stelle der vielen Abgaben sollte nur eine einzige Auflage, die sich nach dem reinen Ertrag der Grundstücke berechnete, treten. Karl Friedrich beschloß, einen Versuch zu machen, um den Wert dieser Lehren zu erproben. Dies geschah 1771 in den drei Gemeinden Dietlingen, Bahlingen und Theningen. Aber die eine verlangte Abgabe war ziemlich hoch. Von einem Juchart Garten betrug sie 4 fl. 24 Kr., von Reben 4 fl. 48 Kr., von Matten 4 fl. 16 Kr., von mittlerem Ackerfeld 2 fl. 40 Kr. Schon im nächsten Jahre baten die Bahlinger, man möge den alten Zustand wieder herstellen. Die erste Folge der eingeführten Gewerbefreiheit war nämlich die, daß jeder Bürger Wein ausshenkte, und dies führte zu Anzuträglichkeiten, da die Bewohner der umliegenden Orte scharenweise nach Bahlingen kamen, wo wegen der Atzisierung der Wein billiger verkauft wurde. Schlosser meinte, das Volk sei für den Gebrauch dieser Freiheit noch nicht reif. „Eine Nation, die frei sein soll, muß auch bessere Sitten haben. Sonst wird seine Freiheit sie in die größte Sklaverei des Mangels bringen.“

Es ist nicht ohne Interesse, daß fast gleichzeitig in einem katholischen Dorf am Kaiserstuhl, in Amoltern von dem Kapuziner Romuald eine christlich-soziale

Bruderschaft gegründet wurde, die durch Einführung der Gütergemeinschaft die Armut aus der Welt schaffen wollte.

Da aber die katholische Kirchenbehörde die Genehmigung der Satzungen versagte, so blieb es auch hier beim Alten.

Immerhin sehen wir, daß nicht nur unter den Gebildeten, sondern auch im Landvolk Bestrebungen sich geltend machten, die in Frankreich zur Revolution führten.

Ebensowenig Erfolg wie die physiokratischen Versuche hatten die Bemühungen, die Zucht der Seidenraupen einzuführen. Ueberall wurden Maulbeerbäume gepflanzt. Die Geistlichen wurden aufgefordert, Anpflanzungen von solchen Bäumen auf den Friedhöfen zu machen. Aber es zeigte sich bald, daß unser wechselndes Klima für die wärmebedürftigen Raupen sich nicht eignet.

Auch die großen Hoffnungen, die man auf die in den Bergen verborgenen Schätze setzte, erfüllten sich nicht. Als man bei Emmendingen Marmor fand, bei Denzlingen schwarzen und weißen Granit, bei Eichstetten einen schönen Bänder-Jaspis, „der seinesgleichen nicht in der Welt hatte,“ da glaubte man, durch den Bergbau dem Lande reiche Einnahmequellen zu erschließen. In einem Erlaß von 1763 heißt es: „Als wir im Jahre 1754 unsere Absicht auf die in unseren Landen aufzusuchenden Marmorsteine richteten, hatten wir in kurzem so gute Erfolge wahrzunehmen, daß unsere und jedermanns Hoffnung weit übertroffen wurde; wie denn die ganze Zeit her und besonders in dem anjezo laufenden Jahre die glücklichsten Entdeckungen dieser Art sind gemacht worden, so daß nunmehr nicht leicht ein Land sein wird, das es denen unsrigen an Schönheit, Menge und Güte solcher Steine gleich thäte.“ Man erinnerte sich, daß in alter Zeit schon Silbergruben in Hochberg bestanden hatten. Seit der Mitte des Jahrhunderts wurde in Freiamt nach edlen Erzen gegraben. Im Jahre 1769 wurde der eigentliche Bergwerksbetrieb eröffnet. In verschiedenen Gruben, dem „Silberloch“, dem „Segen Gottes“, der „Karoline“, dem „Schloßberg-Gegentrumm“ in Freiamt und bei Sezau war die Ausbeute lohnend. „Erz- und Bergbau kommt immer mehr in Aufnahme“, sagte eine Bekanntmachung 1783, „und so haben wir die Hoffnung, daß der Bergbau in florianten Zustand komme.“ Da aber gegen

Ende des Jahrhunderts der Ertrag immer geringer wurde, stellte man den Betrieb wieder ein.

Als die physiokratischen Versuche gescheitert waren, wollte man der Landwirtschaft dadurch aufhelfen, daß man Arbeitsgelegenheit schaffte durch Begünstigung und Förderung der Industrie. Ein heftiger Kampf entbrannte zwischen dem Hofrat Schloffer und dem Kirchenrat Sander. Ersterer verlangte, daß den Schulkindern mehr Zeit gelassen werden sollte, durch Baumwollspinnen etwas zu verdienen, während der letztere Kinderarbeit für verderblich hielt. Es wird später nötig sein, darauf noch näher einzugehen. Hier sei nur erwähnt, daß die in Emmendingen errichtete Spinnerei nach wenigen Jahren wieder geschlossen werden mußte.

Die Bemühungen Schloffers, Emmendingen zum Hauptort des Oberländer Viehhandels zu machen, führten ebenfalls nicht zum Ziel. Die Nähe der österreichischen Städte Kenzingen, Endingen und Freiburg und die geographische Lage des Hochberger Landes ließen das kleine Landstädtchen nicht zu rechter Blüte gelangen.

5. Konfessionelle Verhältnisse.

Die große Mehrzahl der Bewohner des Hochberger Landes war seit Einführung der Reformation durch den Markgrafen Karl II. evangelisch-lutherisch. Bis zum Jahre 1773 gehörte die katholische Vogtei Ballrechten mit Dottingen zu diesem Oberamt. Bei der Kirchenvisitation in Sulzburg wurde jeweils auch das kirchliche Leben in Ballrechten mit in die Untersuchung einbezogen. Aber der katholische Pfarrer ließ sich gewöhnlich entschuldigen und erschien nicht vor der Kommission; auch der Lehrer blieb in der Regel weg. Doch der Vogt und die Richter mußten bestimmte Fragen beantworten, gerade so gut, wie die evangelischen Vorgesetzten der anderen Orte. Z. B. die Fragen: ob allsonntäglich gepredigt werde, ob der Pfarrer für den Landesfürsten bete, ob er den großen Bußtag am Karfreitag feiere. Im Jahre 1775 erklärte der Vogt: Der Pfarrer erhalte die Befehle, aber er tue was er wolle. Er bete in 14 Tagen oft nicht einmal für den Landesherrn. Interessant ist die Angabe, wie der Karfreitag begangen wurde: Den ganzen Tag